

„Seit ich Radio mache, fühle ich mich, als sei ich aus einem Traum aufgewacht.“ (Irene)

## Sankay pankara - Sendung Kaktusblüte

**E**inen Kaktus - den Sankayo haben die Frauen aus Puno mitgebracht. Kaktusblüte nennen sie ihr Radioprogramm, ein Programm von Aymarafrauen für Aymarafrauen. Was verbindet Kaktusblüten und Frauen? Die Blüten zeigen an, daß es Zeit ist zu säen, und säen ist seit jeher Aufgabe der Frauen. Eine schöne Frau wird verglichen mit der wunderbaren Blüte des Kaktus. Aber er ist auch ein Symbol für Stärke und Organisation. Einsam wächst er auf einem Gipfel, langsam vermehrt er sich, ein Kreis von Kakteen entsteht um ihn herum. Sie sind wehrhaft, stachlig, man kann sie nicht einfach aus der Erde herausreißen. So ist es bei den Frauen. Immer gibt es irgendwo eine Frau, die Initiative aufbringt und etwas anfangen möchte. Sie beginnt, andere kommen dazu, und eine Organisation entsteht. Eine Gruppe von Frauen, die zusammenhält, kann niemand auseinanderreißen.

Das Radio ist ein zentrales Kommunikationsmittel in einer Gegend, in der es keinen Strom, keinen Postboten, keine Verkehrsmittel gibt. Es dient der Verbreitung lokaler Nachrichten, besteht aus unendlich viel Werbung und verbreitet rührende Liebesgeschichten reicher Leute in Fortsetzungen. Die arme Dorfbevölkerung, die Radio hört, kommt im Programm so gut wie nicht vor.

Die Mitarbeiterinnen von Illa, Zentrum für Kommunikation und Fortbildung, wollten zudem nicht länger hinnehmen, daß die Produktion von Radiosendungen immer in den Händen von Männern ist. So schlugen sie Bäuerinnen aus zwei Dorfgemeinschaften vor, selbst Sendungen zu produzieren. Die katholische Kirche, die in Puno einen Sender aufgebaut hat, der den Bauern für Nachrichten-, und Erfahrungsaustausch zur Verfügung steht und nicht nur in der offiziellen Landessprache Spanisch, sondern auch in Aymara sendet, stellte den Frauen Sendezeit zur Verfügung.

Die Frauen hatten bis dahin kaum Mittel gefunden, ihre Anliegen oder ihre Beschwerden wirksam vorzubringen. Mit dem Radio konnten

sie nun ihre Stimme laut ertönen lassen.

Um die Angst vor dem Radiogerät zu verlieren, war es nötig Selbstvertrauen zu gewinnen, gemeinsam in kleinen Schritten vorwärts zu gehen und immer wieder ermutigt zu werden. Viele der Aymara-Bäuerinnen haben als Analphabetinnen verinnerlicht, daß sie dumm seien, nichts könnten, nichts taugten. Dabei sind sie die Hauptverantwortlichen für ihre Familien, betreiben Ackerbau und Viehzucht, Handel, Haushalt, Kindererziehung, Kunsthandwerk und vieles andere. Sie haben ein breites Wissen und vielfältigste Fähigkeiten, die jedoch allgemein als rückschrittlich gelten. Von klein auf lernen sie, daß ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in der modernen urbanen Gesellschaft keinen Wert haben.

Nun ergriffen sie die Gelegenheit, sich auch in diesem Feld zu bewegen. Ein halbes Jahr dauerte es, bis die Frauen nicht nur selbstverständlich mit dem Radio, sondern auch mit dem Kassettenrecorder umgehen konnten und ihre eigenen Interviews gesendet wurden. Das geschieht inzwischen fast täglich in drei lokalen Rundfunkstationen in Puno und La Paz, der Hauptstadt Boliviens, wodurch alle 250 Aymaradorfgemeinschaften in der Region von Puno und weitere in Bolivien erreicht werden.

„Im Juli 1988 haben wir in dem Workshop gelernt, welche Tasten man bedienen muß um aufzunehmen und abzuspielen, wie man die Batterien einlegt,“ erinnert sich Irene und Flora fügt hinzu: „Ehrlich gesagt, war es ganz schön schwer am Anfang, wir hatten Angst, wir hatten vor allen technischen Dingen Angst. Es war ja auch immer gesagt worden, wir machen die Radios kaputt, wir reißen die Fäden kaputt, die darin sind. Jetzt ist die Angst von uns gewichen, jetzt fühlen wir uns befreit, wenn wir Radio machen.“

Victoria hat erst vor zwei Jahren begonnen, das Radio zu bedienen: „Das erste Mal war ich sehr ängstlich, heute ist es für mich ein gebräuchliches Kommunikationsmittel. Wir hören die Nachrichten, erfahren was in der Region

passiert. Wir können an die Familienangehörigen und Freunde Grüße schicken."

Das Programm dient dem Erfahrungsaustausch zwischen einzelnen Frauen, zwischen Frauenorganisationen, zur Verbreitung von Ratschlägen, Nachrichten von Geschichten und Liedern der Aymara und der Problematisierung von Ereignissen. Es dient vor allem der Meinungsäußerung, der Beschäftigung mit gemeinsamen kulturellen Werten und ihrer Aufwertung und der Verbreitung von gemeinsamen Forderungen in der Öffentlichkeit.

Rosa, die Promotora von Illa, die mit den Frauen in den verschiedenen Dörfern - von anfangs zwei, erweiterte sich der Kreis der beteiligten Frauenorganisation auf 17 Dorfgemeinschaften - die Sendungen produziert, verdeutlicht die Themenvielfalt: „Unsere Themen sind beispielsweise, wie die Bäuerinnen in den städtischen Büros behandelt werden. Die Frauen beteiligen sich an Aufgaben der Dorfgemeinschaften, sei es, daß sie Straßen anlegen, einen Raum für den Kindergarten bauen oder ein Gemeinschaftsfeld anfangen wollen. Sie müssen die zuständigen staatlichen Büros um Hilfe bitten. Eine Frau geht hin, kann natürlich sehr schlecht oder gar nicht spanisch, wird zuerst überhaupt nicht beachtet, dann gefragt, dann sagt sie schüchtern, was sie möchte, dann sagen sie, ach interessiert uns nicht, der Chef ist nicht da, komm morgen wieder, komm in drei Tagen wieder und die Frau geht fünfmal hin, und es vergehen zwei Monate und niemand kümmert sich darum und hört sie überhaupt, weil sie eine Frau ist. Wir spielen diese Szenen in Rollenspielen nach und allein dadurch, daß wir uns äußern, werden wir plötzlich etwas wichtiger genommen in den Ämtern und Behörden.

Ein anderes wichtiges Thema ist die Frau in der Familie, wie ihre Kinder sie sehen, wie ihr Mann sie sieht, wie ihre Gesundheitsversorgung ist. Solche Sendungen wirken in das Familienleben hinein. Heftige Diskussionen werden innerhalb der Familie geführt und dann zitiert der Mann auch mal die Bibel, daß dort gesagt werde, die Frau solle sich unterordnen. Die Frau weiß jedoch darauf zu antworten, weil sie durch ihre Organisation gestärkt ist, und sie kann darauf bestehen, daß sie auch Rechte hat

Wir reden in den Sendungen auch über uns

selbst und über die Organisation. Nicht alle Frauen sind in gleichem Maße engagiert, nicht jede kommt und will etwas beitragen, manche wollen sich auch nur etwas holen. Auch darüber reden wir und wie die Frauen damit umgehen können.

Ein ganz wichtiges Thema ist der Handel, das Umgehen mit Zwischenhändlern. Die Frauen verkaufen ihr Vieh, ihre Schafe und werden dabei oft betrogen. In der Radiosendung diskutieren sie, wie sie gemeinsam erreichen können, daß ihre Wolle, ihre Tiere, ihre Ware zu einem gerechten Preis verkauft werden. Diese ganzen Themen, die wir ansprechen, haben dazu geführt, daß die Leute darüber nachdenken und unsere Programme werden wirklich gehört von allen Aymaras in Peru und auch in Bolivien."

Das Medium Radio kommt den Traditionen mündlicher Überlieferungen der Aymara-Kultur besonders entgegen. Lieder, Tänze, Witze, Geschichten können über das Radio problemlos verbreitet werden. Auf diese Weise gelingt es, dieses Kommunikationsmittel, das stark mit der herrschenden Stadtkultur identifiziert wird, in den Dienst der eigenen Kultur zu stellen. Das trägt zur Stärkung des kollektiven Selbstwertgefühls der Aymara bei.

„Wir sind Aymaras, unsere Großeltern, unsere Vorfahren waren Aymaras, und wir wollen unsere Kultur nicht vergessen. Deswegen ist es für uns sehr wichtig, daß das Programm in unserer Sprache gesendet wird. Unsere Kinder, unsere Jugendlichen müssen ja häufig aus den Dörfern in die Städte gehen. Sie vergessen ihre Herkunft und wollen nichts mehr mit den Aymara zu tun haben, und sie sprechen unsere Sprache nicht mehr. Das wollen wir nicht, dem widersetzen wir uns.

Wenn wir uns in unseren Versammlungen treffen, fragen wir immer die alten Frauen, die dabei sind, unsere Großmütterchen, wie es früher war, was sie uns erzählen können. Wir hören ihnen zu, und wir messen dem, was sie uns erzählen sehr viel Wert bei, weil wir nicht wollen, daß es vergessen wird."

Und was denken die Männer über die Aktivitäten ihrer Frauen? „Die Männer sind konservativ, das heißt, daß sie es am liebsten haben, wenn die Frau zuhause ist. Ein Mann sagt dann

zum anderen, was du läßt deine Frau zur Organisation gehen, nachher wirst du dein Wunder erleben, laß das nicht zu. Sie sind in Wirklichkeit auch etwas neidisch auf die Organisation der Frauen, und das drücken sie dann dadurch aus, daß sie sagen, du bleibst zuhause und du hast hier genug Aufgaben zu tun. Es ist ein ständiger Kampf gegen die konservativen Männer. Aber es ist für uns auch eine Frage der Erziehung, z.B. daß die Mutter die Kinder erst dann zum Spielen läßt, wenn sie ihre Aufgaben im Haus erfüllt haben und zwar sowohl Jungen wie Mädchen. Früher waren die Rollenteilungen klar: Wenn überhaupt jemand zur Schule gehen konnte, dann waren es die Jungen und nicht die Mädchen. Sie waren für das Haus. Das ist jetzt wenigstens vom Anspruch her anders, und wir wollen, daß auch Mädchen in die Schule gehen." (Rosa)

„Unsere Männer wollten nicht, daß wir uns versammeln. Sie wollten, daß wir das Vieh hüten, daß wir auf die Kinder aufpassen, daß wir in der Küche arbeiten. Wenn es Dorfversammlungen gab, dann hatten wir kein Rederecht. Wir haben nur zugehört, immer geschwiegen. Aber wir haben bei unseren Versammlungen darüber gesprochen, welche Rechte wir als Frauen haben und welche Rechte, um diese durchzusetzen und zu fordern. Und nun reden wir auch bei den Dorfversammlungen und die Männer hören uns zu.“

In der Arbeit für die Radioprogramme haben die Frauen gelernt, ihre Meinung in der Öffentlichkeit zu äußern. Das war eine neue Erfahrung für sie, und sie mußten auch lernen, daß nicht alles, was privat direkt gesagt werden kann, auch in der Öffentlichkeit gesendet werden soll. Es mußten andere, kreative Wege gefunden werden, um auch heikle Themen anzusprechen und dafür gemeinsam die Verantwortung zu übernehmen. Vor allem aber erweckten sie große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, die sie plötzlich ernsternahm. Die Frauen hatten bewiesen, daß auch Analphabeten denken und sogar selbst Radiosendungen produzieren können, eine Kenntnis, über die nicht viele der-

jenigen, die lesen und schreiben können, verfügen.

Für Victoria ist dieses Programm eine Anstrengung, eine Bestärkung, „daß wir als Frauen über uns und unsere Organisation gemeinsam nachdenken müssen. Ich habe mich früher nicht sprechen trauen und das kann ich jetzt. Ich traue mich im Radio zu sprechen, bei Diskussionen das Wort zu erheben, das hat sich für mich verändert.“

Flora hat durch die Arbeit mit dem Radio das diskutieren gelernt: „Als ich mich verheiratete, als ich mich mit meinem Mann zusammengetan habe, wußte ich nichts von Organisation und habe auch nie mit Leuten gesprochen. Seit ich in der Frauenorganisation bin, spreche ich, diskutiere ich und seitdem diskutiere ich auch mit meinem Mann. Ich informiere ihn und auch meine Kinder darüber, was wir in der Organisation besprechen. Langsam versteht er mich auch und unterstützt mich.“

Mit dem Radio hat Irene ihre Angst verloren: „Wir Frauen hatten immer sehr viel Angst. Das hat sich jetzt gelegt, dadurch daß ich in der Organisation war. Ich hatte sogar Angst davor, überhaupt hinzugehen. Mit dem Radioprogramm, mit der Organisation verliere ich meine Angst. Ich kann diskutieren, ich kann überlegen, was ich mache, es hat sich vieles geändert für mich in der Familie, mit meinem Mann, mit meinen Kindern. Wir haben interkulturellen Austausch organisiert mit anderen Frauen aus Peru, mit Frauen aus Bolivien. Jetzt bin ich in Deutschland, diese Erfahrungen, das, was ich sehe und lerne, das kann mir niemand aus meinem Kopf nehmen. Seit ich Radio mache, fühle ich mich, als sei ich aus einem Traum aufgewacht.“

*Gaby Franger*

*Der Artikel basiert auf Gesprächen mit Rosa, Flora, Irene und Victoria während ihres Aufenthaltes in Nürnberg, beim Studiogespräch mit ihnen, Monika Meister und Irmgard Mayr im Familienfunk vom 13.6.1992, sowie auf dem Artikel von Angela Meentzen „Wir werden gehört“ in: Solidarische Welt, Berlin, Juni 1991, S.5*